

Der Fundort dieses Gesteins befindet sich im Bükkgebirge nördlich von Erlau (ung. Eger), und zwar stammen die analysierten Stücke von dem mit der Ruine Szarvaskö gekrönten Bergrücken. Auf der verlassenen Halde der Szarvasköer Grube findet man dasselbe in ockergelben Stücken, in dem 50 m langen Stollen hingegen ist das Gestein von frischem Aussehen und durchwegs gleichmäßig. Es erstreckt sich sowohl über dem Stollen als auch unter denselben gleichmäßig als gebirgsbildendes Gestein zwischen den Karbonschiefern und dem Diabas. Es finden sich auch einige Abarten dieses Gesteins.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts versuchte man, den Wehrlit als Eisenerz abzubauen, da es jedoch wegen des schwer schmelzbaren Diallagit nicht gelang, ihn zu schmelzen, wurde der Stollen am Szarvaskö aufgelassen. In den letzten Jahren begannen die Schmelzversuche von neuem. Der königl. ung. Chefgeologe Dr. M. von Pálffy schätzt die Menge des Titaneisen führenden Gesteins auf ungefähr eine Million Tonnen.

Literatur.

Elektrische Öfen in der Eisenindustrie. Von Dipl.-Ing. W. Rodenhauser und I. Schoenawa. Verlag von Oskar Leiner, Leipzig.

Dieser neuesten Monographie über den elektrischen Ofen merkt man es auf den ersten Blick an, daß sie von Männern der Praxis und für die Praxis geschrieben ist. Die sonst üblichen Auszüge aus mehr oder weniger wertlosen Patentschriften sind vermieden, und es hat nur das Aufnahme gefunden, was sich im Betriebe bereits bewährt hat.

Das Buch ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert, von welchen der erste gewissermaßen als Einleitung einen kurzen geschichtlichen Überblick und die Erklärung einiger elementarer Sätze der Elektrotechnik bringt, die für das Verständnis der Wirkungsweise der verschiedenen Ofenarten notwendig sind, und besonders denjenigen erwünscht sein werden, welche ohne Elektrotechniker zu sein beruflich gezwungen sind, sich mit der Elektrosiderurgie zu befassen.

Sodann werden die Lichtbogenöfen von Stassano, Héroult und Girod sowie die Induktionsöfen von Kjellin und Röchling-Rodenhauser in Konstruktion und Betrieb eingehend und mit anerkannter Objektivität beschrieben, wenn es sich auch selbstverständlich bemerkbar macht, daß die Verfasser, welche in der Praxis das Induktionssystem vertreten, über dieses viel genauer orientiert sind, als über die Lichtbogenöfen, bezüglich welcher sie ausschließlich auf Literaturangaben angewiesen sind.

Ganz kurz ist auch der elektrische Hochofen berücksichtigt, der sich erst im Entwicklungsstadium befindet.

Der zweite Teil behandelt die Ofenbaumaterialien und Betriebskosten in vergleichender Gegenüberstellung der einzelnen Systeme und im letzten Abschnitt die verschiedenen metallurgischen Verfahren, die sich bei der Benutzung des Elektroofens zur Anpassung an seine Eigenheiten herausgebildet haben, u. zw. gegliedert in den Hochofenprozeß einerseits, wobei der Induktionsofen etwas begünstigt erscheint, und in die Herstellung von Stahl aus Roheisen und Schrott andererseits.

Im großen und ganzen erfüllt das vorliegende, sehr geschmackvoll ausgestattete Buch gewiß seinen Zweck, eine Übersicht über den heutigen Stand der Elektrosiderurgie zu geben. Es trägt einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse Rechnung und wird sich deshalb viele Freunde erwerben.

Ing. E. Schmelz.

Nekrolog.

Hofrat Anton Schernthanner †.



Rasch hintereinander sind zwei der verdientesten österreichischen Salzbergleute dahingegangen.

Am 28. Jänner d. J. starb Oberbergrat Bartholomäus Hutter nach zehnjährigem Ruhestande in Salzburg und nun hat auch sein engerer Landsmann, k. k. Hofrat i. P. Anton Schernthanner, am 1. Mai in Graz seine letzte Schicht verfahren.

Am 28. Februar 1837 zu Gastein geboren, besuchte Schernthanner das Gymnasium in Salzburg und wandte sich dann gemeinsam mit Hutter den montanistischen Studien in Schemnitz zu. Letzterer hat öfter in seliger Jugenderinnerung von der frischfröhlichen Wanderung erzählt, die ihn zusammen mit Schernthanner als gleichgestimmten, lebensfrohen Burschen mit dem Ränzel am Rücken von den heimatischen Salzburgerbergen bis tief hinein ins Ungarland führte.

Nach absolvierter Bergakademie wurde Schernthanner im Jahre 1863 zum Bergwesenspraktikanten in Kalusz ernannt und entfaltete hier als Markscheider eine ebenso emsige als erfolgreiche Tätigkeit. Von ihm stammt die erste vollständige Aufnahme und Kartierung der Kaluzser Grube. Als im Jahre 1865 Kalusz von einer Überschwemmung bedroht wurde, war es hauptsächlich seiner Unererschrockenheit und seinem mutvollen, energischen Auftreten, das auch das übrige Werkersonale mitriß, zu verdanken, daß kostbares ärarisches Eigentum gerettet wurde.

Von Kalusz wurde Schernthanner nach Bolechow übersetzt und bald darauf zum Salinenoffizial ernannt; als solcher hatte er den Ausbau der Sudhütte, der Solebehälter und der Soleleitungen selbständig zu leiten und überdies die höchst undankbare Aufgabe, die gesamten Baurechnungen der Saline Bolechow aus den Vierziger- und Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts zum Abschlusse zu bringen.

Nach neunjähriger Wirksamkeit in Galizien, aus welchem Lande er sich auch seine treue, ihm im Tode vorausgegangene Lebensgefährtin holte, erfolgte 1872 seine Versetzung nach Aussee als Bergverwalter. 27 Jahre lang leitete Schern-

thanner den Betrieb des Alt-Aussee Salzberges, zuletzt als Bergrat, um erst im Jahre 1900 nach dem Scheiden des hochverdienten Oberbergrates Aigner aus dem Staatsdienste als Oberbergrat die Vorstandsgeschäfte der Salinenverwaltung Aussee zu übernehmen. Anlässlich seines am 1. November 1905 erfolgten Übertrittes in den Ruhestand wurde Schernthanner mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet. Leider war es ihm nicht gegönnt, die Zeit der Ruhe voll zu genießen, denn schon im Mai 1906 starb ihm die treue Lebensgefährtin und bald darauf stellten sich die ersten Anzeichen eines böartigen Krebsleidens ein, das die Kräfte des immer noch rüstigen und lebensfrohen Mannes allmählich untergrub. Nach langer, qualvoller Krankheit war ihm der Tod ein Befreier.

Als treuer Schüler Schwinds, zu dessen begeistertsten Anhänger er zählte, nahm Schernthanner an der Entwicklung des alpinen Salzbergbaues hervorragenden Anteil; zahlreich sind die fachwissenschaftlichen Abhandlungen über den Wässerungsbetrieb, die er in den Spalten dieser Zeitschrift veröffentlichte und groß die Verdienste, die er sich insbesondere um die Erkenntnis der Verlaugungsvorgänge bei der Soleerzeugung erwarb. Sein bedeutendstes Werk aber bildet die Einführung der Schachtwässerung am Aussee Salzberg, die eine fast zylindrische Aufsiedung der Laugwerke und somit eine vielfach bessere Ausgewinnung des Haselgebirges gestattete wie der bisherige Laugwerksbetrieb.

Schernthanner war vielleicht der beste Kenner des Aussee Salzberges, über dessen Entwicklungsgeschichte er umfangreiche Manuskripte hinterließ; ihm gelang es nach

gründlichen geognostischen Untersuchungen, die vom Sandling einbrechenden Selbstwässer im Bettwerk und Bräunerberg genau an der vermuteten Stelle abzufangen und diese damit definitiv vom Salzlager abzuhalten. Sein Ruf als Fachmann war schon Ende der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts derart gefestigt, daß ihn das Finanzministerium beauftragte, das Gebiet um St. Gallen und Weissenbach in Obersteiermark geologisch genau zu durchforschen, als die Frage der Wiederaufnahme des dort gelegenen alten Salzbergbaues auftauchte.

In die letzte Zeit seines Wirkens in Aussee fielen endlich die Vorbereitungsarbeiten für den Bau der Soleleitung nach Bad Ischl und Ebensee, so daß Schernthanner noch den Beginn des Aufschwunges miterlebte, dem der Aussee Salzberg nunmehr entgegengeht.

Als Beamter von einer seltenen Berufsliebe und Pflichttreue erfüllt, erfreute sich Hofrat Schernthanner auch im persönlichen Verkehre allseits der größten Sympathien; durch seine bestechende Liebenswürdigkeit, seine wahrhaft noble Gesinnung und sein überaus gewandtes, weltmännisches Benehmen verstand er es sowohl der eigenen Stellung als auch dem von ihm vertretenen Amte hohes Ansehen zu verschaffen. Dabei war er seinen Beamten gegenüber der wohlwollendste Vorgesetzte und allezeit ein guter Berater. Nicht jedem schenkte er Vertrauen, aber wer es genoß, der erkannte erst den wahren Wert dieses seltenen Mannes.

Mit Schernthanner ist einer der letzten aus der alten Schemnitzer Garde, ein Bergmann mit Leib und Seele dahingegangen. Sei ihm die Erde leicht! C. S.

Vereins-Mitteilungen.

Verein für die bergbaulichen Interessen im nordwestlichen Böhmen zu Teplitz.

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Braunkohlenbergbaues im Vereinsgebiete und über die Vereinstätigkeit im Jahre 1910, erstattet in der Generalversammlung am 29. April 1911.

(Auszug.)

Dem Vereine gehören 29 Bergbauunternehmungen an, welche 89,1 % der gesamten Braunkohlenproduktion der Reviere Brüx, Teplitz und Komotau repräsentieren.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Braunkohlenbergbaues und die Vereinstätigkeit im Vorjahre berichten wir folgendes:

I. Nach vorläufigen Erhebungen betrug die Braunkohlenproduktion in den genannten drei Revierbergamtsbezirken 17.170.255 t, erlitt gegen das Jahr 1909 einen Rückgang um — 720.841 t. Beschäftigt wurden im Jahre 1910 28.389 Bergarbeiter (— 1.515).

Die Ursache dieses Rückganges liegt wohl zum Teil in der ungünstigen industriellen Konjunktur, vor allem aber in der mit 1. Jänner 1910 in Kraft getretenen Erhöhung der Tarife der k. k. Staatsbahnen.

Desgleichen zeigte der Elbeversand eine Abnahme, der ein neuerlicher Beweis für dessen stetes Zurückgehen ist, das seinen Grund hauptsächlich darin hat, daß im Elbegebiete — unterstützt durch billige Tarife der deutschen Eisenbahnen — unsere Braunkohle selbst aus lange innegehabten Positionen durch deutsche Steinkohle und vornehmlich durch die Briketts, die alle Anstrengungen machen, ihr Absatzgebiet möglichst auszudehnen, verdrängt wird.

II. Ebenso wie im letzten Jahresberichte befaßt sich der Bericht auch heuer wiederum mit der Tarifreform. Die Beschwerden über die neuen Tarife bildeten im Vorjahre den Gegenstand von Expertisen, die das Eisenbahnministerium veranstaltete, und von Verhandlungen im Staatseisenbahnrate,

an welchen beiden auch Vertreter unseres Vereines teilnahmen, sowie einer Interpellation im Abgeordnetenhaus.

Während der Eisenbahnminister behauptete, daß die Tarife nur einen unwesentlichen, gar nicht Ausschlag gebenden Einfluß auf die Krise in unserem Braunkohlenreviere haben und tarifarische Opfer des Staates ablehnte, weil diese nicht den Konsumenten zugute kämen, vertrat der Vertreter des Arbeitsministeriums einen anderen Standpunkt, indem er sich für Tarifnachlässe aussprach, welche es der Braunkohle ermöglichen, insbesondere gegenüber der schlesischen Kohle als Konkurrent aufzutreten. Zugleich besprach er die Rückwirkung von Preisnachlässen auf die Arbeiterlöhne, indem erstere zu Lohnreduktionen führen würden.

Diese den Braunkohlenbergbau und die wirtschaftliche Lage des ganzen Braunkohlenrevieres schädigenden Wirkungen der Tarifierhöhungen der Staatsbahnen können behoben werden einerseits durch die Aufhebung der Erhöhung der Export- bzw. Elbetarife und andererseits hauptsächlich durch solche tarifarische Maßnahmen, welche die Erhaltung und die Erweiterung des inländischen Absatzgebietes unserer Braunkohle im östlichen und südlichen Böhmen und in Oberösterreich ermöglichen.

Das Eisenbahnministerium sah sich veranlaßt, die Restitution der alten Elbetarife in Erwägung zu ziehen. Allein die Aussig-Teplitzer Eisenbahn hat diese Wiederherstellung der alten Elbetarife abgelehnt. Wir beanspruchen die Wiederherstellung der bis 1. Jänner 1910 bestandenen Tarife im Verkehre via Bodenbach nach dem Ausland, desgleichen die Durchrechnung der Tarife via Moldau. Wir weisen ferner auf den Umstand hin, daß die Fracht für ober- und niederschlesische Kohle vielfach verbilligt wurde und sich dadurch ihre Konkurrenz gegen unsere Braunkohle sehr verschärfte.

Wir beantragen demnach, das Eisenbahnministerium möge nach dem Beispiel der preußischen Staatsbahnen für den Braunkohlenverkehr von Aufgabestationen unseres Braunkohlen-